



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturblatt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den blauen Waffenrock des Musketiers hineinkriechen. Die beste Waffengattung des schleswig-holsteinischen Heeres, worauf es mit Recht stolz sein kann, ist übrigens unbedingt die Artillerie. Freilich ist der Dienst in derselben zu schwer, als daß sich sehr viele Freiwillige dazu melden sollten. Feste, stämmige Männer des Inlandes selbst bilden die große Mehrzahl aller Artilleristen.

So viel für diesmal, Nächstens ein Mehreres.

J. v. W.

L i t e r a t u r b l a t t.

Der Aufstand in Neapel 1647. Von Don Angelo de Saavedra, Herzog von Nivias. Aus dem Französischen übersetzt, Leipzig, Teubner. — Angelo de Saavedra zeichnete sich durch Tapferkeit in dem Kampfe Spaniens gegen Napoleon aus, wurde mehrmals verwundet und erreichte den Grad eines Obersten im Generalstabe. Nach dem Frieden lebte er den Wissenschaften zu Sevilla; mehrere seiner Trauerspiele und Gedichte erwarben ihm großen Ruf. 1821 als Cortes-Deputirter, von der liberalen Partei erwählt, fanden sein Patriotismus wie seine Rednergabe Anerkennung. Die Ereignisse von 1823 zwangen ihn, sein Vaterland zu verlassen. Anfangs in London, später auf Malta, setzte er seine literarische Thätigkeit fort. Nachdem es ihm vergönnt war, nach Spanien zurückzukehren, wurde er durch den Tod seines Bruders Herzog von Nivias, nahm seinen Sitz im Senate und erhielt die Stelle eines Vicepräsidenten in demselben. Minister des Innern von 1836 bis 1840, unter den schwierigsten Verhältnissen Alcalde von Madrid, 1843, erhielt er 1844 den Gesandtschaftsposten in Neapel. Diese Stellung öffnete ihm Quellen, die sonst verschlossen sind, und so entstand, ebenso durch die Verhältnisse wie durch das Talent, den Fleiß und die Unparteilichkeit des Verfassers begünstigt, die vorliegende Geschichte. — Sie ist, trotz der gründlichen Studien, die der Verfasser dazu gemacht, lesbar wie ein Roman, und empfiehlt sich dem Publicum schon durch seinen Gegenstand. Wer kennt nicht Masaniello und die Stumme von Portici! Scribe und Auber haben dieser historischen Anekdote eine weiter gehende Berühmtheit verschafft, als so mancher geschichtlichen That von ungleich größerer Bedeutung. Dennoch kann man aus ihr, abgesehen von dem romantischen Interesse, das sie so anziehend macht, nicht wenig politische Lehren ziehen, denn wenn man von dem Costüm abstrahirt, haben alle Revolutionen eine entschiedene Familienähnlichkeit. Unsere Reactionärs werden zum Theil schon darum für neapolitanische Geschichten Theilnahme empfinden, weil dieser Staat — der erste seit 1848 — gesehlich die heilige Censur wiederhergestellt hat. — Noch eine Bemerkung. Es war bei den ältern Geschichtschreibern die löbliche Sitte, in Anmerkungen ihr Verhältniß zu den Quellen und den frühern Bearbeitungen desselben Gegenstandes darzustellen. Es ist nicht gut, daß diese Sitte abgekommen ist, denn es erleichtert den Dilettantismus und befördert die Production unnöthiger Bücher. Das vorliegende würde unter einer solchen kritischen Prüfung nicht leiden.

Geschichte der Gründung der constitutionellen Monarchie in Belgien durch den Nationalcongress, nach amtlichen Quellen von Theodor Juste. 1. Bd. (Brüssel u. Leipzig, Karl Muquardt.) — Die belgische Monarchie hat dem Stöße des Jahres 1848, der sie zunächst bedrohte, siegreich widerstanden; ihre Verfassung hat sämmtlichen constituirenden

Versammlungen der Zeit als Muster vorgeschwebt. Das vorliegende Werk, dessen ausführliche Kritik wir uns vorbehalten, sobald der zweite Theil erschienen sein wird, bemüht sich, die innern Gründe des Zustandekommens dieser Verfassung zu entwickeln. Wir lassen den Verfasser über die Methode seines Verfahrens sich selber aussprechen. „Seitdem Nothomb nach wichtiger Mitwirkung beim Congresse in einem Buche, das in ganz Europa Aufmerksamkeit erregte, die Erfolge der belgischen Revolution von 1830 dargestellt hat, ist die Geschichte dieser Revolution in verschiedener Gestalt, sowohl in Belgien wie in Holland, in Frankreich und in England geschrieben, ist die Geschichte des frühern Königreichs der Niederlande durch ansehnliche Sammlungen von Documenten aufgeklärt, sind selbst die Verhandlungen des Congresses, bis dahin in den Journalen jener Zeit zerstreut, mit lobenswerthem Eifer gesammelt worden. Indes waren bei weitem noch nicht alle Lücken ausgefüllt, nicht alle Begebenheiten aufgehehlt; über politische Fragen von hoher Wichtigkeit, über die lehrreichsten und denkwürdigsten Vorgänge erwartete man noch Aufklärung. Wir hoffen die gerechte Neugier des Publicums befriedigen zu können. Es ist uns erlaubt gewesen, alle vom diplomatischen Comité und den beiden Ministerien der Regentenschaft in den Staatsarchiven zurückgelassenen officiellen Documente zum ersten Male zu benutzen. Und nicht hierauf allein haben sich unsere Nachforschungen beschränkt. Mehrere der einflussreichsten unter den Gründern der belgischen Monarchie haben, um ein vielleicht Kühnes, aber unbestreitbar nütliches Unternehmen zu fördern, rückhaltlos neben manchem rechtfertigenden Actenstücke eine Menge bei den Ereignissen, an denen sie Theil nahmen, aufgeschriebene Notizen zu unserer Verfügung gestellt. Alle diese Mittheilungen sind uns ohne irgend eine Bedingung gemacht worden: man hat den Geschichtschreiber aufklären, aber keinen Einfluß auf ihn ausüben wollen; man hat gewünscht, daß die volle Wahrheit an den Tag trete, nicht, daß sie durch berechnetes Verschweigen verdunkelt werde. So haben wir durch Benutzung schätzbarer und durchaus authentischer Nachrichten die Geschichte des Congresses aufzuhellen gesucht. Was die gedruckten Documente (Bücher, Journale, Denkschriften u. s. w.) betrifft, so haben wir dieselben mit Aufmerksamkeit studirt, alle Parteien anhörnd, alle Ansichten prüfend. Wir sind weit davon entfernt, auf Unfehlbarkeit Anspruch zu machen; aber es sei uns erlaubt, als eines Anspruchs auf Nachsicht der Achtung zu erwähnen, welche wir vor dem Berufe des Geschichtschreibers stets gezeigt haben; unserer hohen Meinung von den Pflichten, welche diesem obliegen; unserm redlichen Willens, diese Pflichten frei von aller vorgefaßten Meinung zu erfüllen.“ —

„Die Revolutionen sind beklagenswerthe Katastrophen, wenn sie nichts als Ruinen und Trümmer zurücklassen. Die belgische Revolution von 1830 ist aber nichts weniger als unfruchtbar geblieben — nur Blinde und Undankbare könnten so etwas behaupten wollen. Die Verfassung von 1831 ist eine vom unabhängigen Belgien der Civilisation dargebrachte reiche Gabe, ein würdiger Preis für die Aufnahme der Belgier in die Reihe der unabhängigen Völker. Sie ist ein bewundernswerthes Werk, in welchem Freiheit in vollem Maße gewährt ist, ohne daß der Zügellosigkeit Raum gegeben wäre; welches ohne Despotismus Ordnung geschaffen hat; welches die politische, sociale, intellectuelle Entwicklung der Nation durch völlige Entfesselung der Presse, des Unterrichts, der Vereine mächtig gefördert hat; welches das Princip der Gleichheit durch Vernichtung alles Kastensystems, aller ungerechten Standesunterschiede, und durch gleiches, unparteiisches Recht für Alle durchgeführt und den Staat zu einer wahren Demokratie gemacht hat, wo alle Bürger frei der ihnen gewährten Rechte sich bedienen können, wo selbst die Königswürde, wie jede andere Macht aus der Nation hervorgegangen, in Wahrheit nichts als die Personification der Volkssouverainetät ist.

Bei dieser Regierungsform, die dem kräftigen Geiste der Belgier vortrefflich zusagt, hat die Nation eine gewaltig fruchtbare Thätigkeit bewiesen. Alles war im Jahre 1830 neu zu schaffen oder zu vervollkommen, auf gleiche Höhe mit der neuen politischen Organisation zu bringen. Im Laufe weniger Jahre wurden von unten bis oben alle

Staatsbehörden reorganisiert und waren nach neuen constitutionellen Grundsätzen in Thätigkeit. Diese politische Neugestaltung begünstigte die Entwicklung der Lebenskräfte der Nation. Auch kann letztere jetzt mit gerechtem Stolge auf die Erfolge ihrer Arbeiten hinweisen: auf ihre Eisenbahnen, jene Adern des Handels, jene mächtigen Beförderungsmittel der die Elemente und den Raum überwindenden Civilisation; auf ihre blühenden Dörfer, die aus Belgien den Garten Europa's gemacht haben; auf ihre Hüttenwerke, ihre Manufacturen, ihre gewerblichen Etablissements jeder Art, deren Erzeugnisse nach allen Welttheilen versandt werden; auf ihre Hauptstadt, die Wiege der Revolution von 1830, die sich fortwährend durch neue Bauwerke verschönert und mit ihren volkreichen Vorstädten schon jetzt eine der herrlichsten Städte des Continents ist.

Die Künste und Wissenschaften, diese ruhmwürdigen Attribute der Civilisation, haben beigetragen, die belgische Nationalität zu veredeln. Die flämische Malerschule, die im achtzehnten Jahrhunderte gänzlich aufgehört hatte, setzt sich wieder durch Werke von tüchtigen Künstlern fort; Rubens, Vandyck, Duquesnoy haben in neuerer Zeit nicht unwürdige Nachfolger gefunden. Ebenso hat sich das Wiedererwachen des nationalen Geistes auf der Rednerbühne und in der Literatur dargethan. Bis zum Jahre 1830 war die Zahl der in Belgien erscheinenden Bücher und Journale nicht eben groß; jetzt ist auch in der Literatur ein gewaltiges Treiben. Die Revolution hat gleichzeitig mit tüchtigen Rednern und Staatsmännern, deren Ruf sich noch vergrößern wird, auch ausgezeichnete Schriftsteller hervorgebracht.

Die vom Volke in's Leben gerufene Revolution hat dessen Heldennuth zu belohnen gewußt. Die Abgaben, welche im Jahre 1830 bestanden, sind um ungefähr achtzehn Millionen Franken vermindert worden. Man hat die Abgaben auf das Holzfällen und die Mahlsteuer, eine Quelle von Entbehrungen für die niedern Volksklassen, auf ewig abgeschafft. Das Loos der Arbeiter beschäftigt gerade jetzt vorzugsweise die Regierung, und Alles zeigt, daß dieselbe mit Muth und Weisheit auf dem betretenen Wege der Verbesserung fortzuschreiten wissen wird."

„Glücklich die Völker, welche Unabhängigkeit errangen, und die ruhmvollen Tage, wo dies geschah, oder an denen sie ihre Freiheiten befestigten, nicht vergessen! Dieses Andenken ist das Zeichen einer glücklichen Zukunft. Indem es große und edle Uebersieferungen verewigt, hebt es die Aufklärung und den Muth neuer Generationen, beseitigt die Parteispaltungen, stärkt das Nationalgefühl und macht dasselbe fruchtbar.“

Das Puppenspiel von Doctor Faust. Zum erstenmal in seiner ursprünglichen Gestalt wortgetreu herausgegeben mit einer historischen Einleitung und kritischen Noten. Mit Holzschnitten. Leipzig, Avenarius und Mendelssohn. — Als unsere Scholiasten durch die modernen Dichter auf unsere sogenannte Volkspoese aufmerksam gemacht wurden, fand ihre Bewunderung bald keine Grenze mehr. In der Lyrik war nichts dagegen zu sagen, denn das eigentliche Lied wird doch mehr oder minder immer auf den Refrain herauskommen: Ich liebe dich, Schatz, aber du liebst mich nicht wieder, das thut mir leid; oder du liebst mich wieder, und das macht mir Freud'; ich werde dir drei rothe Röslein kaufen, die stecke an deine Brust, und wenn sie welken, so ist deine Liebe vorüber, o weh! oder du bist todt, oder ich bin todt, auf meinem Grab stehn drei Lilien u. s. w. Dergleichen klingt um so artiger, je weniger Zusammenhang darin ist, und dafür wird die Volkspoese schon sorgen. Aber man hat die Bewunderung auch auf die Volksbühne, auf die Fasnachtschwänke und Puppenspiele ausgedehnt, und da ist es bei dem wohlwollenden, aber zur Schwärmerei geneigten Sinn unsers guten Volks nicht unnöthig, daß die Kritik unsere Scholiasten zuweisen auf die Finger klopft. — Im Anfang wurde in den Reminiscenzen, die Göthe's Faust aus dem alten

Puppenspiel enthielt, nur gleichsam die Leutseligkeit des Dichters bewundert, der bei seinen hohen Gedanken und Empfindungen die volksthümlichen Vorstellungen nicht verschmähte; dann entdeckte man den eigenthümlichen Werth jener durch die pedantischen Professoren aus Gottsched's Zeit mit Unrecht verachteten populären Figuren, endlich kam man dahinter, daß sie in vieler Beziehung poetischer seien, als Göthe's Bearbeitung. — Da sich nun das Puppenspiel selbst immer mehr verliert, so muß ein getreuer Abdruck uns seine Stelle vertreten, wenn wir uns ein begründetes Urtheil über diese Guldigung der Gelehrsamkeit vor der Muse des Volks bilden wollen. — Ein solcher Abdruck liegt hier vor uns, und es kann sich ein Jeder, dem die Romantik nicht ganz den Kopf verdreht hat, überzeugen, daß es nicht möglich ist, sich etwas Abgeschmackteres zu erfinden, als diese Jahrmarktspossen. Der Herausgeber hätte nicht nöthig gehabt, die Verdrehtheiten localen und provinziellen Ursprungs mit aufzunehmen; es bleibt auch ohne das hinlänglich übrig, um alle Ehrfurcht vor den souveränen Empfindungen des Volks in uns zu ersticken. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß auch nicht eine Spur von Menschenverstand sich in diesem Nachwerk vorfindet. — Einerseits ist es ein Abklatsch von der allerdings sehr populären, aber auch sehr irrationalen Vorstellung der Hexenprocesse, nur gutmüthiger gewendet, so daß die eigentliche Pointe des Hexens, den Menschen durch den Bund mit dem Bösen Schaden zuzufügen, wegfällt; andererseits der Ausdruck von der Neugier einer eben erwachenden Zeit, sich überall in der Welt umzusehen, und sich die Mittel dazu auf eine möglichst eifertige Weise zu verschaffen. Die Geschichte selbst erträgt weder eine dramatische noch eine epische Behandlung; Faust verschreibt sich dem Teufel auf gewisse Bedingungen, und der Teufel holt ihn, nachdem er dieselben erfüllt hat. — Göthe hat nun alle möglichen Empfindungen und Reflexionen in diesen engen Rahmen eingespannt; ein eigentlich dramatisches Leben hat er nicht hereinbringen können. Es ist ein beständiges Ringen zwischen der Tiefe und Gewalt des eigenen Geistes und der Einfalt des Stoffes, dem er nunsonst zu beleben strebt.

Novellenbuch von J. F. Lentner. Magdeburg, Bäusch. — Was uns bei unsern Novellisten zuerst auffällt, wenn wir sie mit den französischen vergleichen, ist der Mangel an einem ausgeschriebenen Styl. Der Franzose schreibt für die Gesellschaft, die sich nach einem bestimmten Vorbilde richtet; der Deutsche hat sein Publicum erst selber zu bilden. Die französischen Romane sind mehr oder minder gut; in der Art aber stehen sie sich nahe, vom *Bair* bis zur *Grisette* hinab wird sie Jeder verstehen. Wir sind so subjectiv, daß jede Schicht unsers Volkes eine andere Sprache redet, andere Empfindungen, andere Anschauungen hat. — In den letzten Jahren haben unsere Novellisten den neutralen Boden der Historie zum größten Theil verlassen; was sie geben ist mehr oder minder Genrebild. Unser Verfasser hat viel Sinn für Detail; er hat allerlei gesehen, und seine Phantasie verliert sich nicht in's Blaue. Diese Detailanschauung geht auch auf die Sprache über, sie ist so plastisch, daß sie nach den gewöhnlichen Regeln der Convenienz nichts fragt. Es sind „Dorfgeschichten,“ in buntern mannigfaltigern Kreisen erlebt und erzählt, als die schwarzwälder Geschichten Berthold Auerbach's; freilich aber auch ohne die Innigkeit der letztern.

— Dr. Fr. Zarncke wird von Michaelis d. Jahres an bei G. Wigand in Leipzig eine literarische Zeitschrift herausgeben, die unter dem Titel: „Literarisches Centralblatt

für Deutschland“ wöchentlich einmal erscheinen soll. Dieselbe soll den Zweck haben, eine vollständige und schnelle Uebersicht über die gesammte Literatur Deutschlands zu vermitteln. Sie wird sich daher von den übrigen literarischen Zeitschriften besonders in zwei Punkten unterscheiden:

1. Sie wird sich auf Deutschland beschränken, garantirt aber für dieses die möglichste Vollständigkeit und Schnelligkeit, indem sie als Regel festhalten wird, jedes Buch zehn Tage nach seiner Ausgabe in Leipzig angezeigt zu haben; sie wird jedwedes Buch bibliographisch genau anzeigen mit Angabe des Preises; sie wird zu allen wichtigern oder irgendwie einer Erklärung bedürftenden Büchern mehr oder weniger kurze Berichte liefern; von allen den Fachzeitschriften, die auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben dürfen, wird sie eine kurze Angabe des Inhalts bringen.

2. Außer jener Vollständigkeit wird sich das Centralblatt noch zweitens durch den Charakter der von ihm gelieferten Berichte von den andern literarischen Zeitschriften unterscheiden. Diese Berichte werden nämlich nicht sowohl kritisch, als vielmehr der Hauptsache nach kurz referirend sein, gemäß dem wesentlichen Zwecke des Blattes, dessen schon ausgesprochene Hauptaufgabe es ist, eine volle und deutliche Uebersicht über die literarische Thätigkeit Deutschlands zu gewähren. Es wird demnach das Ziel jedes einzelnen Berichtes sein, vor Allem den Leser mit dem besprochenen Werke, seinem Inhalt und seiner Form nach bekannt zu machen, und die Stelle nachzuweisen, wo sich dasselbe in die Kette der schon existirenden Werke einreicht. Es werden zu diesem Zwecke außer der Angabe des Inhalts hauptsächlich die folgenden Fragen zu berücksichtigen sein: Ist das Werk wissenschaftlich gehalten? — Sind neue Quellen benutzt? — Ist eine wesentlich neue Methode, eine neue sich auszeichnende Art der Darstellung angebracht? — An welche Werke und wie? — schließt es sich an, und welche Lücke in der Literatur gedenkt es auszufüllen? So wird die Kritik, welche das literarische Centralblatt üben wird, sich im Wesentlichen auf das Formelle beschränken, auf den Fleiß, die Tüchtigkeit, die Kenntnisse und die Darstellungsgabe des Verfassers. Die eigentlich materielle Kritik dagegen, die Berichtigung von Irrthümern, das Entgegenstellen eigener abweichender Ansichten von Seiten des Referenten, das Anknüpfen selbstständiger Erweiterungen — diese Kritik ist principiell ausgeschlossen.

Notizen. Unter sämmtlichen neuern Schriften, die aus dem Deutschen in's Englische übersetzt sind, hat bei der Kritik Max Schlesinger's Werk über Ungarn (übertragen von Franz Pulsfi) die lebhafteste Anerkennung gefunden. Athenäum theilt mit besonderem Lobe die Schilderung der Gzibosen mit, die unser Journal zuerst gebracht hat. — Nicht minder ist die Schrift von Friedrich Bodenstedt „über die Völker des Kaukasus“ gewürdigt.

Auf die Artikel, welche Gervinus in Daily News schreibt, sollten wir um so aufmerksamer sein, da in Beziehung auf diese Angelegenheit die englische und französische Presse noch immer mit einem gewissen innern Behagen die Sache des Unrechts vertritt und unsere Nation verhöhnt. Namentlich kennt die conservative Presse Frankreichs in der Frechheit gegen Preußen und das deutsche Volk keine Grenze mehr.

Verlag von **F. V. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
Druck von **C. C. Elbert**.